# Die Hofdame der Kaiserin.

**Historischer Roman**

von A. O. Klaußmann.

9. Kapitel.

(8. Fortsetzung.)

In Marias äußerlichen Verhältnissen änderte sich in der nächsten Zeit nichts. Sie blieb im Dienst der Kaiserin, in der Wohnung, die sie bisher in Oranienbaum inne gehabt hatte, und ihren angetrauten Gatten Orlow sah sie nicht, da er ja im Arrest war. Die Fürstin Daschkow und die Kaiserin selbst, die in letzter Zeit mit den Fortschritten der Verschwörung sehr zufrieden war, scherzten über die vom Kaiser improvisirte Verheirathung, und nannten Maria Madame Orlow, während sie sie sonst Beide nach russischer Sitte nur mit dem Namen Maria Nikolajewna angeredet hatten.

Maria blieb in ihren Gemächern, um auf Anrathen Katharinas dem Kaiser während der nächsten Tage nicht in den Weg zu gerathen. Hier erfuhr sie nun durch die Besuche der Daschkow Näheres von den Vorgängen bei Hofe, und gerade dies erleichterte es der Daschkow, Maria ganz ihren Zwecken entsprechend zu belügen.

Zwei Tage nach der Trauung kam sie zu Maria, um ihr mitzutheilen, sie habe eine Unterredung mit dem Grafen Hordt gehabt. Dieser habe sofort begriffen, um was es sich handle, und sei davon überzeugt, daß Maria sich nicht anders habe verhalten können.

„Der Graf," sagte die Daschkow auch, „hält es für nothwendig, das Geheimniß jetzt noch strenger zu wahren als früher. Gerade weil er in der Umgebung des Kaisers sich befindet, gerade weil er gezwungen ist, auf sich und auf seinen König Rücksicht zu nehmen, darf der Kaiser keine Ahnung davon haben, daß Graf Hordt mit einer Hofdame der Kaiserin ein Verhältniß unterhält, daß er eingeweiht ist in die Geheimnisse der Kaiserin. Graf Hordt läßt Dir also, mein Kind, sagen, daß Du Dich seiner unwandelbaren Liebe versichert halten kannst, daß er aber äußerlich Dir gegenüber durchaus den Fremden spielen wird, um bei den Personen am Hofe und am allerwenigsten beim Kaiser keinen Verdacht zu erwecken. Du bist für ihn jetzt Frau Orlow und eine durchaus gleichgiltige Person. Er hat mir geschworen, daß es ihm sehr schwer fallen wird, diese gleichgiltige Rolle Dir gegenüber zu spielen, aber es bleibt Dir, mein Kind, nichts Anderes übrig, als seinem Beispiel zu folgen. Nebenbei kann ich Dir mittheilen, daß es sich nur um wenige Wochen handelt, denn wir sind ziemlich nahe vor der Entscheidung. Es muß in allernächster Zeit gehandelt werden, und siegt die Kaiserin, dann haben wir mit ihr gesiegt, und Deine Ehe mit Orlow wird sofort getrennt und Du mit Wohlthaten und Geschenken überhäuft. Verliert freilich unsere Partei, so gehen wir Alle zusammen nach Sibirien, wenn wir nicht zuvor todtgeknutet werden. Also halte aus und zeige der Welt ein gleichgiltiges Gesicht! Verrathe nicht durch einen Blick ein Einverständniß mit Hordt, und sollte er sich Dir unvorsichtig nähern, so weise ihn ab! Was Du ihm mitzutheilen hast, laß ihm durch mich zukommen, ich habe einen sicheren Weg, um mit ihm zu verkehren."

Maria umarmte und küßte die Fürstin und schluchzte: „Ich danke Ihnen für Ihre Liebe und vertraue mich ganz und gar Ihren Rathschlägen an. Es ist jedoch ein Glück, daß diese Komödie nicht länger dauert, denn auf die Dauer wäre sie für mich unerträglich." —

Die Fürstin konnte sich über das Gelingen ihrer Intrigue freuen. Sie veranlaßte die leichtgläubige und unschuldige Maria, Hordt gegenüber die Gleichgiltige zu spielen, und das mußte Hordt in dem Glauben bestärken, daß Maria in der That nur früher mit ihm gespielt habe und daß er ihr gänzlich gleichgiltig sei. Wenn die Daschkow so gegen Hordt operirte, dann gelang es ihr wohl, diesen „nordischen Eiszapfen," wie sie ihn heimlich nannte, zum Schmelzen zu bringen und zu ihrem Trabanten zu machen.

Sie hatte es sich einmal in den Kopf gesetzt, öffentlich den Glauben zu erwecken, Graf Hordt mache ihr den Hof, und diesen Plan wollte sie durchführen. Allerdings, die plötzliche Abreise des Grafen, von der man doch bei Hofe Kunde erhielt, erschreckte die Daschkow fast, denn sie sah dadurch alle ihre Berechnungen über den Haufen geworfen. Man glaubte zuerst in der Hofgesellschaft, Hordt habe sich nur auf einen Tag nach Petersburg begeben, am zweiten Tage aber wußte man in der Partei der Kaiserin schon durch die guten Verbindungen, die sie hatte, daß der Graf als Spezialgesandter des Kaisers zum König Friedrich gegangen sei und wohl erst in vier Wochen zurückkehren werde. Die Daschkow beschloß zu warten und widmete sich jetzt eifriger als je dem Dienst der Kaiserin. Wöchentlich mehrmals fuhr sie nach Petersburg, um dort mit den Orlows zu berathen.

Auch die Haft Gregor Orlows war nicht so streng, dafür sorgte die Bekanntschaft der Kaiserin mit Villebois, dem Generalfeldzeugmeister der Artillerie, und mit dem Gouverneur der Festung. Alle Korrespondenzen für die Kaiserin und die Daschkow wurden an Maria Orlow in Oranienbaum adressirt, und in der That hatte die durch den Kaiser erzwungene Verheirathung Orlows der Kaiserin und der Daschkow erst recht die Mittel gegeben, um ungehindert mit den Verschworenen korrespondiren zu können. Gregor Orlow wurde sogar so dreist, zur Beförderung seiner Korrespondenzen die offiziellen Kuriere zu benutzen, welche täglich zwischen Petersburg und Oranienbaum hin und her gingen. Die Kuriere beförderten die Briefschaften an den Kaiser und nahmen auch Privatbriefe hochgestellter Persönlichkeit mit. Die Orlows hatten es durchgesetzt, daß auch die an Maria Orlow adressirten Briefe denselben Weg gingen, eine Unvorsichtigkeit, welche sich bitter rächen sollte. Keine Verschwörung in Rußland ist wohl an Unvorsichtigkeiten so reich gewesen als die, welche die Gebrüder Gregor, Alexei und Wladimir Orlow zu Gunsten der späteren Kaiserin Katharina II. in Szene setzten; wenn sie dennoch gelang, so lag dies an besonderen Glücksumständen.

Kaiser Peter III. saß in seinem Arbeitszimmer mit Gudowitsch schon seit Stunden beschäftigt, und die ganzen Arbeiten drehten sich um den Krieg gegen Dänemark. Die neuorganisirte Flotte war in der Nähe von Kronstadt versammelt, die Landtruppen waren auf dem Marsch nach Holstein und die ganze Mobilmachung in vollem Gange, da Peter es wirklich durchgesetzt hatte, daß die Geistlichkeit den größten Theil der Kirchenschätze zur Führung des Krieges herausgab.

Der Kaiser wartete ungeduldig auf Nachrichten von Petersburg, wiederholt hatte er Gudowitsch hinausgeschickt, um zu fragen, ob der Kurier noch nicht da sei. Endlich erschien er, und Gudowitsch riß ihm die Kuriertasche aus der Hand, um damit in das Arbeitskabinett des Kaisers zu eilen.

Durch einen verhängnißvollen Zufall hatte sich nun der wirkliche Kurier, der genau wußte, wie die verschiedenen Briefe in seiner Tasche zu vertheilen waren, kurz bevor er abtritt, betrunken. Ein Anderer, der durchaus nicht instruirt war, mußte daher in Petersburg im letzten Augenblick an seine Stelle treten. Dieser nahm die verschlossene Kuriertasche und überreichte sie mit ihrem gesammten Inhalte Gudowitsch, der sie nun zum Kaiser brachte.

Die Tasche wurde geöffnet, und Peter III. rieß in seiner Hast selbst die Briefe auf. Plötzlich stutzte er, und Gudowitsch sah die Stirn des Kaisers sich kraus zusammenziehen. Peter hielt ein Manuskript in der Hand, welches mit Schriftzügen und Federzeichnungen bedeckt war. Die Bilder und die Verse darunter waren eine beißende Satire, ein vernichtender Spott auf die bisherigen Handlungen des Kaisers, besonders auf seine lächerliche Vorliebe für den Preußenkönig.

Orlow hatte dieses Manuskript und die Zeichnungen anfertigen lassen, sendete sie an die Kaiserin, damit sie Einsicht in das Machwerk nehme, und wollte dann veranlassen, daß im ganzen Lande die Schmähschrift in Tausenden von Abzügen heimlich durch Sendlinge der Kaiserin verbreitet würde. Das Manuskript steckte in einem Umschlag, der nur den Namen Maria Orlow, geborene Talizin, trug. Kein Brief lag bei; Maria wußte ja so wie so, daß derartige Briefe von ihr uneröffnet sofort an die Kaiserin gegeben werden mußten. Nun hatte der Zufall dem Kaiser selbst diese Schmähbriefe in die Hand gespielt, die nicht nur ihn selbst, sondern, was bei ihm fast noch wichtiger war, seinen abgöttisch verehrten Freund, den Preußenkönig, lächerlich machten und beschimpften.

Ein furchtbarer Wuthausbruch folgte bei ihm, wie ihn Gudowitsch bei seinem Herrn lange nicht erlebt hatte. Mit krampfhaft verzerrtem Gesicht lief der Zar im Zimmer umher und warf alle leicht beweglichen Gegenstände zu Boden, um sie zu zerbrechen oder zu zertreten, er geberdete sich wie ein Rasender.

„Das wagt man," schrie er, „in meinem Reiche, das wagt man in Rußland! Man wagt es, den größten Monarchen zu beschimpfen, meinen Freund, und mich selbst macht man lächerlich dazu, weil ich das Genie dieses Mannes erkannt habe. Giebt es noch einen Zaren in Rußland oder darf hier Jeder thun und lassen was er will? Giebt es keine Gesetze mehr und keinen Zaren? Aber ich will sie vernichten, die Frechen, die es wagen, meinen Freund Friedrich zu beschimpfen, und denen die Person des eigenen Zaren nichts mehr gilt. Laß sofort diese Orlow verhaften! Ich möchte schwören, da steckt das nichtswürdige Weib dahinter, das noch immer meine Gattin ist. Die Adressatin soll verhaftet werden, und man soll von ihr ein Geständniß erzwingen, wäre dies selbst mit der Folter. Sie soll vor ein militärisches Gericht gestellt werden; hier in Oranienbaum soll die Verhandlung unter meinen Augen stattfinden. Du sorgst dafür, Gudowitsch, daß ich erfahre, wer es wagt, mir in dieser Weise zu trotzen und mich lächerlich zu machen. Du haftest mir mit Deinem Kopf für die Ausführung meiner Befehle!"

Stoßweise nur hatte der Kaiser diese Rede herausgebracht, und es dauerte wohl eine Stunde, bis Gudowitsch wußte, um was es sich handle. Der Kaiser befahl ihm dann, die Satire zu lesen, und Gudowitsch mußte allerdings zugeben, es sei das Aergste, was ihm in dieser Art je zu Gesicht gekommen sei.

Der Kaiser klingelte selbst, nachdem sich seine Wuth einigermaßen gelegt hatte, und befahl dem dienstthuenden Offizier der Wache, der bald darauf eintrat: „Du gehst hinüber nach dem Schloßflügel, in dem die Kaiserin wohnt, und verhaftest die Maria Orlow, die Hofdame der Kaiserin. Du verhaftest sie ohne Weiteres und durchsuchst dann mit Deinen Mannschaften die Zimmer, welche die Gefangene bewohnt, und bringst mir jedes Blättchen Papier. Du bringst die Verhaftete an einen sicheren Ort und stehst mir mit dem Kopfe dafür, daß sie mit Niemand verkehrt, daß sie mit Niemand ein Wort wechselt. Laß Dir von dem deutschen Regiment so viel Mannschaften geben, als Du brauchst, um meinen Befehl auszuführen, und sei versichert, daß ich Dich vernichte und zermalme, wenn Du es wagst nur, im Geringsten von meinem Befehle abzuweichen."

Eine Viertelstunde später gab es in dem Schloßflügel, in dem die Kaiserin wohnte, einen heillosen Schreck, und selbst die Kaiserin war einen Augenblick so bestürzt, daß sie ganz fassungslos war und Katharina Iwanowna ihre Gebieterin trösten mußte, weil diese geradezu verzweifelte. Die plötzliche Verhaftung Marias kam so überraschend für die Verschworenen, war für sie so schreckhaft, daß sie in der That wahrhaft glauben mußten, ihre ganze Verschwörung sei verrathen und Alles für sie verloren. Erst als keine weiteren Verhaftungen stattfanden, beruhigten sich die Kaiserin und die Fürstin Daschkow etwas, obgleich sie immer noch nicht wußten, aus welchen Gründen die Verhaftung Marias erfolgt sei.

Der Befehl des Kaisers, in der Wohnung der Hofdame nach Papieren und Briefen zu forschen, war von dem wachthabenden Offizier auf's Strengste ausgeführt worden. Unmittelbar nach Maria's Verhaftung wurden die beiden Zimmer, die ihr zur Verfügung standen, auf das Sorgfältigste durchsucht und alle darin vorgefundenen Schriftstücke an den Kaiser abgeliefert. Peter durchlas die Schriftstücke selbst, fand aber nichts Bemerkenswerthes, bis er auf ein kleines Päckchen stieß, das mit einem besonderen Bande zusammengebunden war. Dieses Päckchen, das einige Briefe enthielt, war nach dem schriftlichen Bericht des Wachtoffiziers in einem verborgenen Fach des Schreibtisches der Hofdame, den man bei der Haussuchung zertrümmert hatte, gefunden worden. Es enthielt eine Anzahl kleiner Briefe in deutscher Sprache.

Der Kaiser begann sie sofort eifrig durchzulesen, war aber ziemlich enttäuscht, als er in ihnen nichts fand, als Liebesbetheuerungen und Ausdrücke der Sehnsucht und der leidenschaftlichen Zuneigung.

Es waren die Briefe Hordt's, die dieser heimlich während der glücklichsten Zeit seiner Liebe Maria zugesteckt hatte.

Sie trugen keine Unterschrift, und weder der Kaiser noch Gudowitsch kannten die Handschrift Hordt's; es blieb ihnen also verborgen, wer der Schreiber dieser Briefe war. Man war hinter ein Geheimniß gekommen, das sehr privat aussah, aber doch vielleicht eine politische Bedeutung haben konnte. Der Kaiser befahl daher, über die Briefe und deren Absender die Hofdame auf's Schärfste zu verhören.

Oranienbaum, wo die Baracken und Kasernen für das holsteinische Regiment standen, besaß ein besonderes Arrestlokal, das allerdings sonst nicht für Hofdamen, sondern nur für Soldaten und Diener der kaiserlichen Hofhaltung bestimmt war. Dieser Arrest wurde beständig benützt, er hatte immer Insassen, weil bei den Inspizirungen, bei denen Peter das preußische Reglement anwendete, immer wieder Nachlässigkeiten und Fehler von Mannschaften, manchmal auch von Offizieren, entdeckt wurden, die Peter sofort mit Arreststrafen ahndete.

In eine solche Offiziersarrestzelle, die abgesondert von den Zellen der Soldaten lag, war auch Maria Talizin gebracht worden. Sie war über ihre plötzliche Gefangennehmung sehr erschrocken, zumal sie nicht wußte, was die unmittelbare Veranlassung dazu gewesen sein möge. Daß die Sache mit der Verschwörung zusammenhing, konnte sie sich freilich wohl denken, wie sie aus der Strenge, mit der man sie behandelte, entnehmen konnte, daß ihre Lage eine sehr ernste sei. Ihre Verhaftung war in den Nachmittagsstunden erfolgt. Noch bevor es Abend wurde, holte man sie aus ihrer Zelle und führte sie in ein besonderes Zimmer, in welchem drei Auditoren oder Militärrichter saßen, um die Untersuchung zu eröffnen.

„Sie sind die Gattin des Lieutenants Gregor Orlow und heißen Maria Orlow, geborene Talizin?" begann der rangälteste Richter.

„Das ist mein Name."

„Sie waren bisher im Dienst Ihrer Majestät unserer erlauchten Zarin. Mit wem haben Sie in Petersburg korrespondirt?"

Maria wußte nicht recht, was sie auf diese Frage erwidern sollte. Nach einigen Besinnen erwiderte sie: „Nur mit wenigen Personen; mit den Lieferanten Ihrer Majestät, wenn es sich um Gegenstände der Toilette handelte. Es ist mir die Aufsicht über die Garderobe Ihrer Majestät zugetheilt."

Die drei Richter sahen sich an, als wollten sie damit ausdrücken, daß sie Maria für eine sehr abgefeimte Verbrecherin hielten. Dann sagte der Vorsitzende, der in der Mitte saß: „Ich mache Sie aufmerksam, Maria Orlow, daß wir im direkten Auftrage Seiner Majestät unseres allergnädigsten Zaren die Untersuchung gegen Sie führen, und daß es daher besser ist, wenn Sie uns die Wahrheit sagen. Sie haben eine heimliche Correspondenz mit Petersburg geführt. Machen Sie sich und uns keine unnütze Mühe, sondern gestehen Sie offen, mit wem."

„Ich weiß von keiner geheimen Korrespondenz!" erklärte Maria, sich mühsam beherrschend. Sie wußte jetzt sicher, daß es sich um die Korrespondenz Orlow's mit der Kaiserin handelte.

„Kennen Sie diese Handschrift?" sagte der erste Auditor, Maria einen aufgerissenen Briefumschlag überreichend.

„Nein!" erklärte Maria sicher und ruhig, obgleich sie sofort die Handschrift Alexei Orlows, des Bruders ihres Gatten erkannte.

„Sie haben auch keinen Verdacht, wer der Absender dieses Briefes sein könnte?"

„Nein!"

„Kennen Sie dann vielleicht die Handschrift dieses schändlichen Pamphlets, durch welches Seine Majestät unser allergnädigster Zar und Herrscher in schändlichster und schmählichster Weise beschimpft und verhöhnt wird, und ebenso sein erlauchter Freund, der König von Preußen?"

Maria sah prüfend die vorgelegte Schmähschrift an, dessen Handschrift ihr gänzlich unbekannt war.

„Ich weiß nicht, wer der Schreiber ist," sagte sie, „ich kenne die Handschrift nicht, habe auch keine Vermuthung und wüßte nicht, wie ein solches Schriftstück in meine Hände kommen sollte."

„Das Schriftstück befand sich in dem Ihnen vorher gezeigten Umschlag, der Ihre Adresse trägt. Sie sehen Ihr Leugnen ist vergeblich. Durch einen Zufall ist dieser Brief in die Hände des Kaisers gekommen, und er hat ihn geöffnet, da er unter anderen Schriften lag, die für Seine Majestät bestimmt waren. Es wird wohl das erste Mal nicht sein, daß Sie derartige Sachen empfangen, und jedenfalls kennen Sie aufs Genaueste die Quelle, aus der das Schriftstück kommt."

„Ich weiß nichts von dem, was mir hier gesagt wird. Ich habe mit Niemand heimlich korrespondirt. Ich habe nicht einmal von meinem Gatten bisher einen Brief bekommen, weil dieser sich in Arrest befindet. Bekannte habe ich in Petersburg nicht, die Handschrift des Pamphlets ist mir gänzlich unbekannt. Ich muß annehmen, daß irgend Jemand mich verdächtigen will, und daß man mir einen Streich gespielt hat, um mir den Zorn des Kaisers zuzuziehen und mich zu verderben. Aber ich wüßte nicht, wer das gethan haben könnte; ich habe keine Feinde, ich habe Niemand etwas gethan, was eine solche Nichtswürdigkeit gegen mich rechtfertigen würde."

Die drei Auditoren betrachteten sich wieder lächelnd.

„Diese Ausrede," sagte dann der Erste von ihnen, „wird von allen Verbrechern angewendet; Alle wollen das Opfer von Intriguen sein und schieben ihre eigenen Handlungen ihren angeblichen Feinden in die Schuhe. Sie wissen also von nichts?"

„Nein!" erklärte nochmals Maria.

„Vielleicht läßt Sie Ihr Gedächtniß bei einer anderen Gelegenheit nicht so im Stich. Man hat in Ihrem Schreibtisch ein Päckchen Briefe gefunden von dieser Handschrift. Kennen Sie die Person des Absenders?"

Maria erschrak und verlor ihre Selbstbeherrschung. Das waren die Briefe Hordts, die sie wie ein Heiligthum bewahrt hatte. Sie hatte keine Ahnung, daß man eine so sorgfältige Haussuchung bei ihr vorgenommen hatte, und deshalb wußte sie nicht sofort zu erwidern.

Ihr Schreck, ihre Verlegenheit blieben den Richtern durchaus nicht verborgen.

„Nun?" fragte der erste Auditor.

„Was ist es mit diesen Briefen? Sie sind an Sie gerichtet, oder wollen Sie auch das leugnen."

„Nein. Sie sind in der That an mich gerichtet."

„Und Sie kennen die Person, die diese Briefe an Sie schrieb?"

„Ja, ich kenne die Person."

„Wer ist diese Person?"

Maria schwieg. Nein, das Geheimniß ihrer Liebe sollte ihr Niemand entreißen; sie wollte nicht reden, und wenn man zu den furchtbarsten Zwangsmitteln griff. Im Interesse des Mannes, den sie liebte, des Grafen Hordt, glaubte sie schweigen zu müssen.

Der erste Auditor wiederholte seine Frage nach dem Schreiber der Briefe und Maria erklärte: „Ich kenne ihn, werde ihn aber nicht nennen. Ich glaube auch nicht, daß seine Namensnennung einen Zweck hat; denn es handelt sich hier um eine durchaus diskrete Privatangelegenheit."

„Das zu beurtheilen ist lediglich Sache Seiner Majestät, und Seine Majestät haben ausdrücklich befohlen, auch den Absender dieser Briefe zu ermitteln."

Es erwachte etwas wie Trotz in Maria Talizin. Sie erklärte fest: „Ich werde den Absender nicht nennen. Niemand kann mich zwingen, ein Geheimniß preiszugeben, das nur das meine ist, an dem Niemand ein Interesse hat und durch das Niemand geschädigt wird."

Der erste Auditor lächelte. „Es gibt Zwangsmittel," sagte er, „die Sie anscheinend nicht kennen. Wir haben die Folter."

„Die Folter," entgegnete Maria, obgleich sie heftig erschrak, hat Seine Majestät der Zar abgeschafft."

„Was seine Majestät der Zar abschaffte, kann er ebenso wieder einführen. Sie müssen anscheinend erst etwas mürbe werden. Ich werde Ihnen dies Protokoll vorlesen, das sehr kurz ist und nur mittheilt, daß Sie Alles leugnen und nichts gestehen wollen. Sie werden sich wohl bald eines Besseren besinnen. Ihre ganze Sitution haben Sie aber durch das hartnäckige Leugnen entschieden verschlimmert, Maria Orlow! Sie sollen auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers in Haft gehalten werden, in strengster Haft. Es ist Ihnen verboten, mit irgend einer Person in Verbindung zu treten. Zeigen Sie sich also nicht an dem vergitterten Fenster, denn die Posten haben Befehl, auf Sie zu schießen. Sollten Sie den geringsten Versuch machen, nach außen hin mit Jemand in Vergindung zu treten oder gar zu entfliehen, so wird man gegen Sie Zwangsmaßregeln in Anwendung bringen, bestehend in Fesselung, Einsperrung in unterirdischer Zelle im Kerker und Nahrungsentziehung. Es ist Ihnen endlich auch strenge verboten, die Leute anzureden, Unterhaltungen anzufangen mit denen, die Ihnen Speise und Trank bringen."—

In Gegenwart der Richter wurde dann Maria in die Zelle geführt und ihr hier ein Stück groben schwarzen Brodes und etwas Wasser gebracht. Es wurde die Frau eines Unteroffiziers gerufen, welche sorgfältig die Kleider Marias untersuchte und ihr Alles abnahm, was Werth hatte, also alle Schmuckgegenstände, Geld, auch alle kleinen Toiletteutensilien, damit sie nicht als Waffen oder als Selbstmordwerkzeuge benützt würden. Dann wurde die Doppelthür der Zelle sorgfältig verschlossen, und die Gefangene war wieder allein.

Das Innere ihres Gefängnisses war bald gemustert. Es bestand aus einem Tisch, einem Schemel und einem niedrigen Brettergestell, das zum Lager bestimmt war.

Maria Talizin setzte sich an den Tisch und stützte den Kopf in beide Hände. Sie hatte wohl alle Veranlassung, über den plötzlichen neuen Wechsel in ihrem Schicksal nachzudenken.

Sie hatte in dem Verhör das Beste gethan, was sie thun konnte, nämlich geleugnet. Es handelte sich ja nicht um ihr Geheimniß, sondern um das der Kaiserin. Sie wollte auch leugnen, so lange es irgendwie ging.

Allerdings, wenn sie dann dachte, daß man die Folter gegen sie in Anwendung bringen könnte, schrak sie doch zusammen, und das Herz stand ihr fast still. Sie kannte die genauen Grade dieser Folter nicht, aber was darüber zu ihren Ohren gedrungen, war schrecklich genug. Die russische Tortur, die insbesondere Elisabeth viel angewendet hatte, sollte gräßlich sein, und die stärksten Männer hatten ihr nicht widerstehen können. Zar Peter III. hatte zwar die Folter ausdrücklich bei seinem Regierungsantritt aufgehoben und auch darin Friedrich dem Großen nachgeahmt, der eine gleiche Maßregel in der ersten Zeit seiner Regierung traf. Der Auditor hatte aber Recht: der Zar konnte ohne Weiteres die Folter wieder einführen, wenigstens für den Spezialfall.

Lange, lange saß Maria an dem Tisch und beschäftigte sich mit Bildern aus der Vergangenheit. Sie dachte an ihre glückliche Jugendzeit in Deutschland, an die alte Gräfin Hordt und demgemäß auch an deren Sohn.—Erst in später Abendstunde legte sich die Gefangene endlich, vom Weinen erschöpft, auf dem harten Holzgestell zum Schlafen nieder.

Lange wollte der Schlaf ihren Augen nicht kommen; allmälig aber verwischten sich doch ihre Gedanken, die Bilder, mit denen sie sich beschäftigte, flossen gewissermaßen ineinander, der Schlaf kam.

Plötzlich fuhr Maria auf. Es war ihr, als habe Jemand ihren Namen gerufen. Sie suchte mit ihren Augen die Dunkelheit zu durchdringen u. horchte gespannt; aber sie sah und hörte nichts. Der Traum hatte sie wohl genarrt. Trotzdem blieb sie auf ihren linken Ellenbogen gestützt mit halb erhobenem Oberkörper liegen.

Ja, sie hatte sich nicht getäuscht. Aus weiter Ferne klang deutlich ihr Name: Maria.

Die Gefangene lauschte weiter und unterschied endlich deutlich die Worte: „Maria! Hörst Du? Maria Nikolajewna!"

Aus einem Winkel der Gefangenenzelle schienen diese Worte zu kommen. Maria tastete sich nach dieser Gegend zurecht, und jetzt hörte sie deutlich aus dem Winkel wieder die Worte schallen: „Maria, hörst Du Maria Nikolajewna!"

Es fiel ihr ein, daß sie in jener Ecke, so lange es hell war, eine vergitterte Oeffnung gesehen hatte, die wahrscheinlich einen Kamin darstellte, durch den im Winter die Zelle geheizt wurde.

Sie tastete sich zurecht und fand auch glücklich dieses Gitter. Sie steckte die Hand durch seine Stäbe und entdeckte an dem kühlen Luftzuge, daß dieser Kamin direkt mit dem Schornstein in Verbung stand.

Lange zögerte Maria. Als die Rufe sich beständig wiederholten, wagte sie es endlich, ihr Gesicht an die Gitterstäbe zu pressen und ein „Ja!" in den Kamin hineinzurufen. Dann horchte sie ängstlich, ob nicht die Schlösser der Zellenthür rasseiten, da sie fürchtete, man könne ihre Antwort draußen gehört haben. Aber Alles blieb ruhig; ihren Ruf hatte Niemand vernommen.

Sie wagte es daher ihn stärker zu wiederholen, als das Fragen nicht aufhörte. Auf ihr „Ja" kam ein anderer Ruf, der lautete:

„Nichts gestehen! Alles bestreiten! Die Sache steht gut!"

Diese Worte waren, wie die vorhergehenden, in französischer Sprache gerufen worden. Maria antwortete noch einmal mit lautem „Ja!" und als dann nach einer viertelstündigen Pause keine anderen Rufe aus dem Kamin mehr drangen, suchte sie endlich ihre harte Holzpritsche wieder auf.

(Fortsetzung folgt.)


AMONG THE FLOCKS

**Unter den Schaaren**

von Leuten, welche das „Invalids' Hotel and Surgical Institute" in Buffalo, N. Y., besuchen, sind viele, welche von Freunden, die schon früher dort waren, dahin geschickt werden. Diese wissen aus persönlicher Erfahrung den großen

**Sieg der ärztlichen Kunst**

zu schätzen, welchen die Aerzte dieses berühmten Instituts errungen haben. Zum Messer greifen sie nur höchst selten, nur in zwingenden Nothfällen. Es werden z. B.

**Geschwüre** der weiblichen Geschlechtsorgane, Zellgewebegeschwüre und viele andere auf elektrolytischem Wege oder durch andere konservirende Mittel beseitigt und dadurch die Gefahren chirurgischer Operationen vermieden.

**Hämorrhoidalgeschwüre,** von jeder Größe, Fisteln und andere Krankheiten des Mastdarms werden permanent und ohne Schmerz oder Zuhilfenahme des Messers kurirt.

**Bruchleiden** werden ohne Operationen und ohne Schmerz radikal kurirt. Die Bruchbänder kann man getrost wegwerfen.

**Blasensteine** von jeder Größe werden ohne operativen Eingriff zertrümmert, pulverisirt, ausgewaschen und gefahrlos entfernt.

**Strikturen** der Harnröhre werden ebenfalls in hunderten von Fällen ohne Schneiden beseitigt.

Um Pamphlete, zahlreiche Referenzen und alle Einzelheiten schreibe man, unter Einsendung von 10 Cts. (in Briefmarken) an die World's Dispensary Medical Association, 663 Main Str., Buffalo, N. Y.


**Wir müssen darauf bestehen,**

für die nach Deutschland zu sendenden Zeitungen strikte Vorausbezahlung zu haben, darum sind alle Diejenigen, die den „Anzeiger und Herold" nach Deutschland senden, aufgefordert, das Abonnement einzusenden.


Baby war krank, wir gaben ihr Castoria,
Als sie ein Kind war, rief sie nach Castoria.
Sie wurde ein Fräulein, und hielt zu Castoria,
Als sie Kinder hatte, gab sie ihnen Castoria.

**Krebs ist heilbar.** Durch unsere besondere, einfache, schmerzlose Heilmethode fällt er in einigen Tagen ab. Kur sicher und gründlich ohne Operation oder Giftmittel. Auskunft frei. Wenn sonst irgendwie krank, gebrauche die unübertreffliche: **Elektro-Homöopathie**

PUSHECK MEDICAL INSTITUTE CHICAGO, 330 LaSalle Ave. NEW YORK, 360 W. 18th St.—„Leitfaden" u. Auskunft frei.

PATENTS
CAVEATS, TRADE MARKS
COPYRIGHTS.

CAN I OBTAIN A PATENT? For a prompt answer and an honest opinion, write to MUNN & CO., who have had nearly fifty years' experience in the patent business. Communications strictly confidential. A Handbook of Information concerning Patents and how to obtain them sent free. Also a catalogue of mechanical and scientific books sent free.

Patents taken through Munn & Co. receive special notice in the Scientific American, and thus are brought widely before the public without cost to the inventor. This splendid paper, issued weekly, elegantly illustrated, has by far the largest circulation of any scientific work in the world. $3 a year. Sample copies sent free.

Building Edition, monthly, $2.50 a year. Single copies, 25 cents. Every number contains beautiful plates, in colors, and photographs of new houses, with plans, enabling builders to show the latest designs and secure contracts. Address MUNN & CO., NEW YORK, 361 BROADWAY.

**Halber Preis nach Hot Springs, S. D., über die Burlington Route.**

Jeden Freitag, während Juli und August, wird die Burlington Route Rundfahrt-Billets nach Hot Springs, S. D., zu einem Preis verkaufen. Tickets gut für 15 Tage.

Diese wesentliche Erniedrigung von Tarifraten ermöglicht Jedem eine Reise nach diesem größten westlichen Gesundheits-Resort. Schwindsüchtige, Rheumatiker, Leidende jeder Art, machen keinen Fehler, wenn sie diese Gelegenheit benutzen.

Volle Information giebt auf Verlangen der Lokalagent der B. & M. Eisenbahn, oder J. Francis, G. P. & T. A., Burlington Route, Omaha, Neb. 18'bnx

**Burlington reduzirte Raten.**

Jährliches Lager der G. A. R. in Pittsburg, Pa., 8.—10. Sept. Ein Preis für die Rundfahrt. Tickets zum Verkauf 5.—6. September.

Thos. Connor.

**Sandkrog,**

**HERMANN HEIN,** Eigenth.

**Der beste Vergnügungs-Platz im Staate.**

4 Meilen südwestlich von Grand Island.

**Schöner Park!**
**Geräumige Halle!**
**Gute Wirthschaft!**

**Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand!**

Vorzüglicher Lunch zu jeder Tageszeit unter Aufsicht von M. Schimmer und Frau.

**Der beste Platz für Conzerte und Bälle.**

Fahrt hinaus in Gottes schöne Natur und amüsirt Euch im Sandkrog. 98